



Freitag, 14. Juni 2019

Das Abendland ist (noch) nicht bedroht

Podiumsdiskussion zur wachsenden Anzahl Religionen in der Schweiz



Der erst 35-jährige Religionsforscher Professor Amir Dziri hielt das Inputreferat zum Thema «Muslime in der Schweiz».

Unter dem Titel «Muslime in der Schweiz – zwischen Integration und Parallelgesellschaft» lud das Forum Kirche und Wirtschaft zur Diskussion. Das Publikum wollte sich dann aber nicht einbringen.

.....
VON MARTIN PLATTER

Es war eine geballte Ladung Information, die am Mittwochabend auf die Zuhörer im vollbesetzten Kappeler Gemeindesaal niederprasselte. Zur Diskussion über Muslime in der Schweiz geladen hatte das Forum Kirche und Wirtschaft der katholischen Kirche Zug. Hochkarätige Redner wie der Religionswissenschaftler Professor Amir Dziri lieferten zunächst eine Bestandaufnahme. Unter anderem zur subjektiven Wahrnehmung vieler Menschen in Europa, Russland und den

USA, die den Anteil der muslimischen Bevölkerung durchs Band viel zu hoch einschätzten. Über die Rolle gewisser Politiker und Medien, die diese teils krassen Fehleinschätzungen für ihre Zwecke noch befeuern. Es war aber auch eine Diskussion über den abnehmenden gesellschaftlichen und politischen Einfluss der Landeskirchen, über die zunehmende Anzahl Konfessionsloser und die Diversifizierung des Christentums. Nicht ganz erstaunlich kam man zum Schluss, dass nur gegenseitige Toleranz nicht zum Zusammenprall der Religionen führt. Dass aber gerade der konservative Islam – wie auch die katholische Kirche – mit ihren fundamentalen Ideologien verfassungsmässigen Grundrechten wie etwa der Gleichberechtigung von Mann und Frau zuwiderlaufen. Und, dass die Lösung dafür wohl bei der Jugend liege.

.....
> Weiterer Bericht folgt am Dienstag

Kampf gegen das ungute Bauchgefühl

Podiumsdiskussion zu Muslime in der Schweiz zwischen Integration und Parallelgesellschaft

Fünf Prozent der Bevölkerung in der Schweiz sind Muslime. Umfragen zeigen jedoch, dass viele Menschen das Gefühl haben, es seien mehr. Auch wird die Religion nicht als friedlich wahrgenommen. Weshalb das so ist, darüber referierte ein hochkarätiges Quintett in Kappel.

VON MARTIN PLATTER

So wie Amir Dziri geht es vielen. Der Professor für islamische Studien in der Schweiz und Direktor des schweizerischen Zentrums für Islam und Gesellschaft an der Uni Fribourg versucht bei seiner Arbeit, die persönlichen Gefühle aussen vor und die Fakten sprechen zu lassen. Bei seinem Input-Referat zum Thema «Muslime in der Schweiz – zwischen Integration und Parallelgesellschaft» gab der 35-Jährige jedoch zu, dass dies auch ihm nicht immer gleich gut gelinge. Seine Worte verhalten nicht ungehört. Das Forum Kirche und Wirtschaft der katholischen Kirche Zug hatte am Mittwochabend zum Thema geladen – und damit offenbar den Nerv getroffen, denn der Kappeler Gemeindevater war bis auf den letzten Platz besetzt.

Dziri ist mit seinem Bauchgefühl nicht alleine. Wie ist es sonst zu erklären, dass ausgerechnet in Ländern wie Polen und Ungarn, in denen der Anteil Muslime in der Bevölkerung gerade mal bei 0,1 Promille liegt, die Leute das Gefühl haben, es seien 600 (Ungarn) bis 700 Mal mehr? In den USA liegt die subjektive Einschätzung um Faktor 17 daneben. Konkret: In Amerika liegt der Anteil Muslime in der Bevölkerung bei 1 Prozent. Bei Umfragen wurde der Anteil jedoch auf 17 Prozent geschätzt. Interessant ist: Je höher der Anteil Muslime in der Bevölkerung ist, desto präziser wird die Einschätzung bei Umfragen. In Russland, wo jeder zehnte einer islamischen Glaubensgruppe angehört, liegt der Faktor noch beim 2,4-fachen. Für Dziri



Die Rednerinnen und Redner zum Thema «Muslime in der Schweiz» vom links: Samuel M. Behloul, Eliane Ursula Etmüller, Moderatorin Amira Hafner-Al Jabajj, Jasmin El Sonbati, Amir Dziri und Fachstellenleiter Christoph Balmer. (Bild Martin Platter)

ist klar: «Religion wird gezielt genutzt, um Abgrenzung herzustellen.» Die Islamdebatte sei deshalb ein Testfall für die liberalen Gesellschaften. Das zeige sich insbesondere in der Politik und den Medien.

Probleme werden der Religionszugehörigkeit zugeschrieben

Probleme würden im Westen wieder vermehrt unter dem Gesichtspunkt der Religion verortet. Im Gegenzug sei die institutionelle Religion in diesen Gesellschaften jedoch am Abnehmen. Die Landeskirchen verlören an politischem und gesellschaftlichem Stellenwert. Es gebe immer mehr Konfessionslose. Je pluralistischer eine Gesellschaft werde, desto schwieriger sei es, Werte und Normen zu definieren, die von allen akzeptiert würden. Dazu komme, dass im Islam die Lehre vorherrsche: Scheitert der Islam, scheitern alle anderen Religionen ebenfalls. Diese absolute Haltung, der die philosophischen Zwischentöne fehlten, machten eine Modernisierung schwierig. Die Herausforderung sei, eine po-

sitive islamische Religionsidentität zu schaffen, die nach innen nicht repressiv ist und sich nach aussen nicht verschliesst.

Religionswissenschaftler Samuel Behloul machte in seinen Ausführungen noch auf ein anderes Phänomen aufmerksam. Durch die starke Zuwanderung seien eine Menge «fremder» Christen in die Schweiz gekommen, die zu einer weiteren Fragmentierung der Glaubensrichtung führen. Pointiert meinte er: «Wir werden nicht schleichend islamisiert, sondern christianisiert.» Die Schweiz sei ein multichristliches Land geworden. Das führe auch zu Irritationen. Behloul führte danach rund ein Dutzend kurze Filmsequenzen vor, die höchst unterschiedliche Gottesdienste aus verschiedenen christlichen Kulturen zeigten. Er sagte: «Liberale Gesellschaften ertragen beliebig viele Religionen.» Die Ökumene müsse aber neu definiert und die Kirche müsse wieder politischer werden. Die gegenseitige, defizitorientierte Wahrnehmung der verschiedenen Religionen verhindere dagegen den Dialog.

Keine schleichende Islamisierung

Für die anschließende Podiumsdiskussion bat SRF-«Sternstunde-Religion» Moderatorin Amira Hafner-Al Jabajj die Islamwissenschaftlerin Eliane Ursula Etmüller und die Basler Gymi-Lehrerin und Islamaktivistin Jasmin El Sonbati zu den beiden Männern auf die Bühne. Auf die Frage nach ihrer Sozialisierung antwortete die Zugerin Etmüller, sie sei in erster Linie eine bekennende Auslandschweizerin. Gedanken zur religiösen Zugehörigkeit hat sich die Christin erst gemacht, als sie in Madrid Politik- und Islamwissenschaft studierte und ihre religiöse Zugehörigkeit plötzlich thematisiert wurde.

El Sonbati lebte in ihrer Jugend in Wien und Kairo und kam 1973 mit ihren Eltern in die Schweiz. Sie sei Muslimin seit sie denken könne, habe in Ägypten allerdings noch einen liberalen, weltoffenen und progressiven Islam nach heutigen, westlichen Gesellschaftsmustern erlebt. Mit ihrer Initiative «Offene Moscheen Schweiz» strebt die 58-Jährige an, dass Männer und

Frauen gemeinsam beten und Frauen das Gebet auch leiten dürfen. In letzter Zeit stelle sie jedoch auf der ganzen Welt eine vermehrte Zuschaustellung des streng religiösen Islams. Das sei bedauerlich, fand auch Dziri. Etmüller sagte: «Solange religiöser Fanatismus zu Massakern führt, bin ich pessimistisch, dass sich an dieser Zuschaustellung der Religion etwas ändern wird.» Die Krux sei, dass mit diesen Kriegen Flüchtlingsströme ausgelöst würden und damit diese Kriege auch in anderen Ländern ankommen. Auf die Frage, was Abhilfe schaffen könnte, vertrat Etmüller eine dezidierte Meinung: «Indem wir stringent unsere Verfassung durchsetzen.»

Alle Podiumsteilnehmer waren sich einig, dass nur gegenseitige Toleranz und gegenseitige Offenheit den Kampf der Religionen und die Radikalisierung einzelner und ganzer Gruppen verhindern kann. Ein besonderes Augenmerk gelte es auf die sozialen Medien und Fake News ganz allgemein zu richten. Aus dem Publikum kamen dazu keine weiteren Anmerkungen.